

75

projekt: wohnprojekt wien

planung: einszueins architektur

bauträger: schwarzatal gemeinnützige wohnungs- und siedlungsanlagen-gmbh



foto © hertha hurnaus

projektadresse: nordbahnhof 2
bauplatz 15c,
krakauerstraße 19, 1020 wien
leopoldstadt

grundstücksgröße: 10.000qm

bebauungsgrad: 0,11

bebauungsdichte: 0,97

geschoßanzahl: 9

wohneinheiten

eigentumswohnungen

mietwohnungen

typologie **anzahl**

eingeschossig

gesamtanzahl: 40

erschliessungsart

innengang

spännertypen 7-spänner

auftrag **jahr**

wettbewerb

entwicklung 2009

bezug 2013

ba / we / fertigstellung
finanzierung

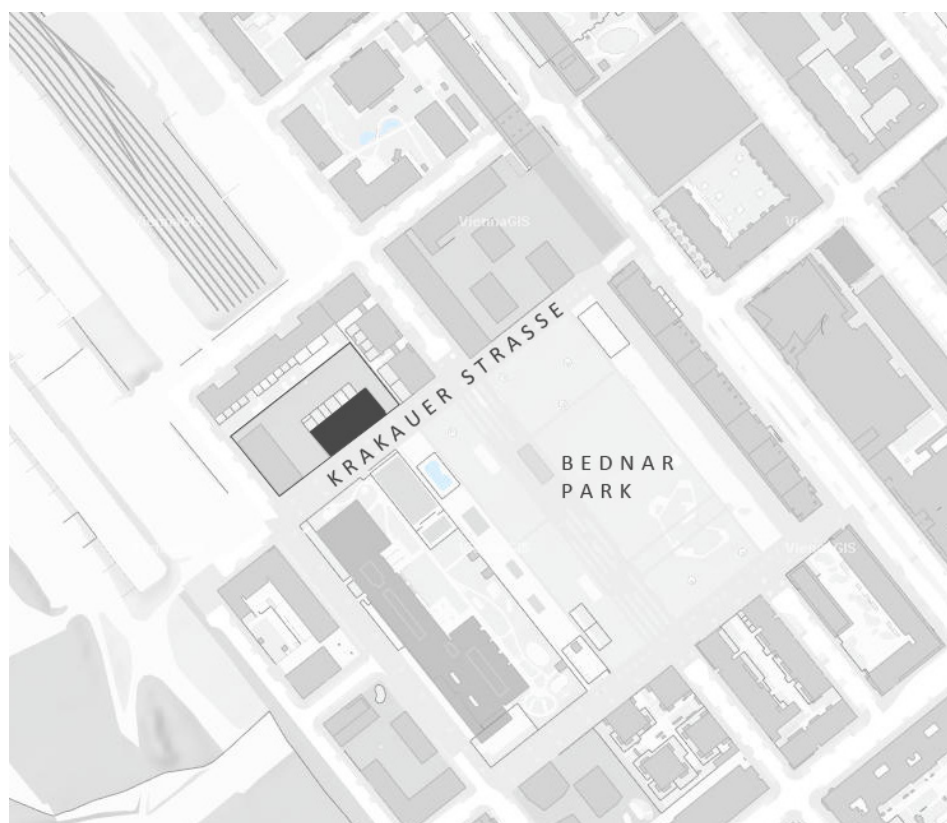
wohnbauförderung

heimförderung

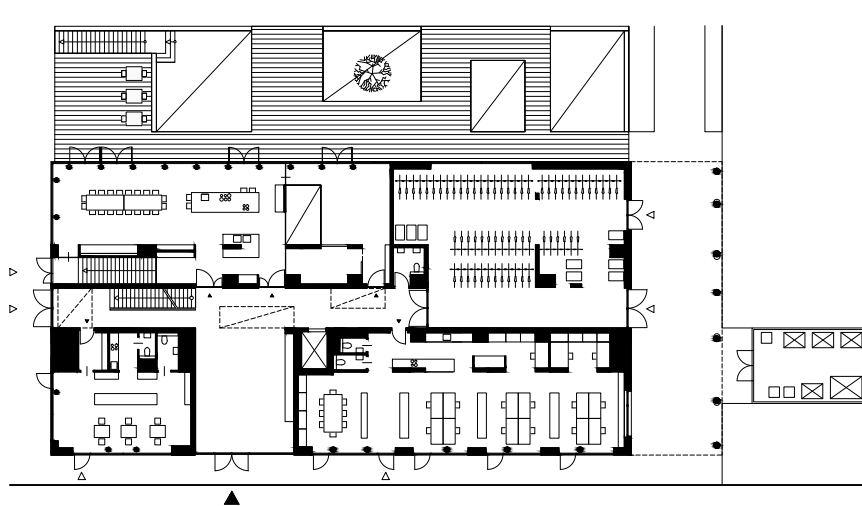
frei finanziert

gesamtbaukosten/m²

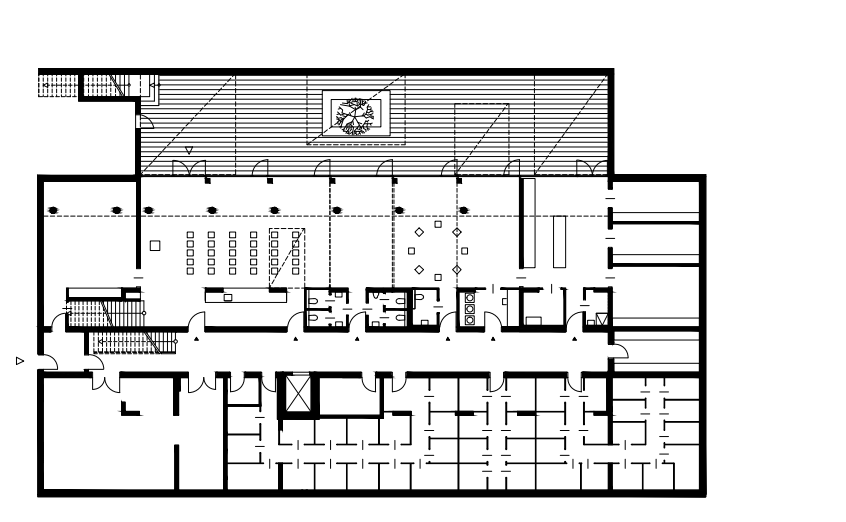
€ 1.430



lageplan



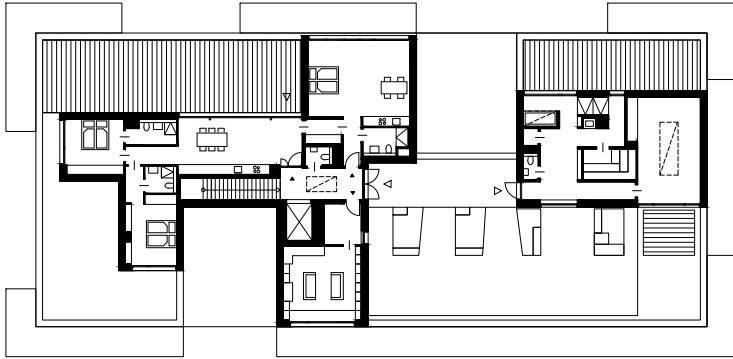
EG



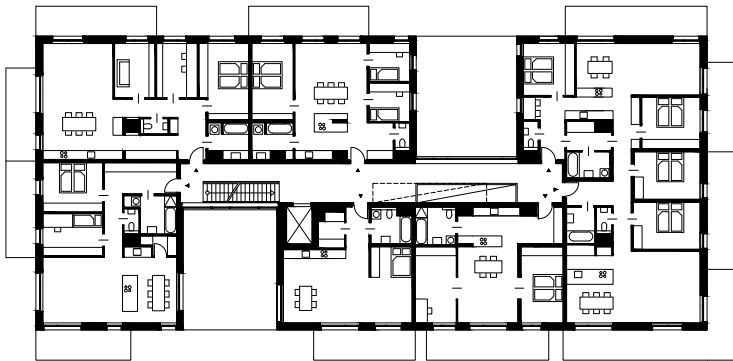
UG



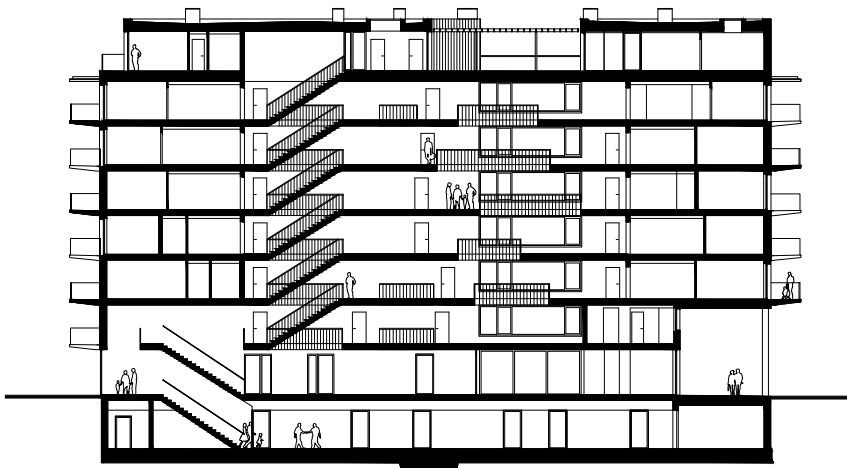
projekt: wohnprojekt wien / pläne: einzueins architektur



DG



OG 4



LÄNGSSCHNITT

WOHNUNGSTRENNWÄNDE
Leichtbau, nicht tragend, je nach
Wohnungsgröße frei anordenbar
und später umbauhar

STIEGENHAUS

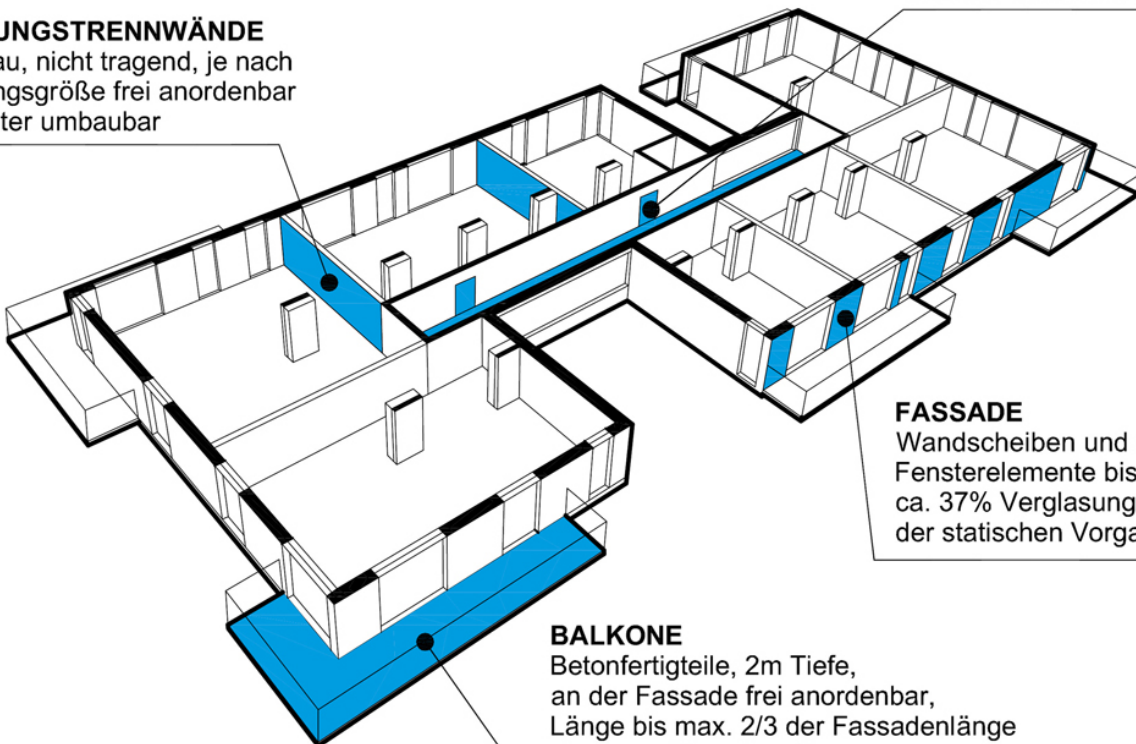
Wohnungstüren, die Lage der Stiege
und der Lufträume sind je nach planer-
ischem Erfordernis frei anordenbar

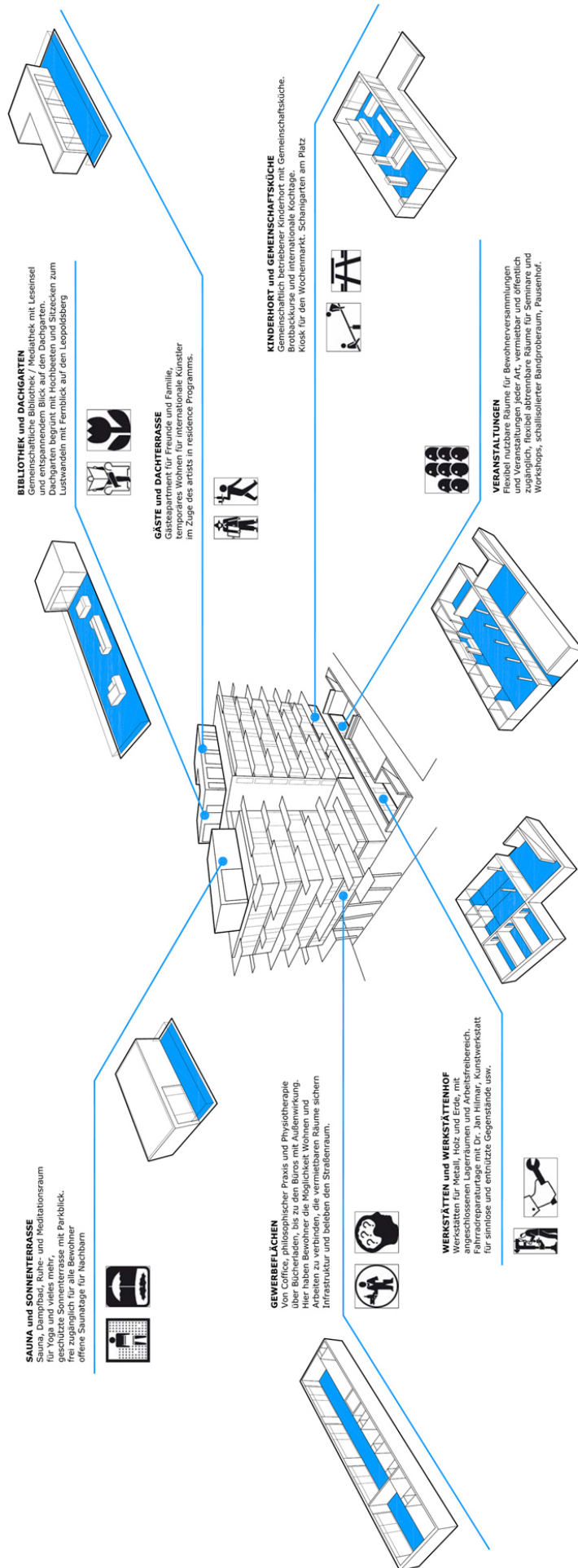
FASSADE

Wandscheiben und raumhohen
Fenster Elemente bis max. 2,6m breit,
ca. 37% Verglasungsanteil, im Rahmen
der statischen Vorgaben frei anordenbar

BALKONE

Betonfertigteile, 2m Tiefe,
an der Fassade frei anordenbar,
Länge bis max. 2/3 der Fassadenlänge
straßenseitige ohne Begrenzung





projekt: wohnprojekt wien / fotos: matthias stössl



dachterrasse mit begrünung



dachterrasse für gäste



ausblick von der dachterrasse auf den bednar park



kräuterbeete auf dem dach



gemeinschaftsbibliothek



gästeapartment

projekt: wohnprojekt wien / fotos: matthias stössl



gemeinschaftsküche



blick von der gemeinschaftsküche ins spielzimmer



veranstaltungsraum



innenhof vor dem veranstaltungsraum



werkstatt



spielplatz hinter dem haus

einszueins architektur

Einszueins Architektur wurde 2006 von Markus Zilker und Katharina Bayer gegründet. Das Kernteam besteht aus zwei GesellschafterInnen und vier MitarbeiterInnen und wird projektbezogen durch interdisziplinäre und internationale KooperationspartnerInnen verstärkt.

Neben der Büroarbeit setzen wir auf Engagement in Netzwerken, von der Gründung des Vereins eisvogel. Raum für Architektur, über die IG Architektur und die Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen, sowie laufende Fortbildung in den Bereichen Kommunikation, Mediation, Nachhaltigkeit und Projektentwicklung.

Teamarbeit ist auch unser täglich frisch gekochtes Mittagessen und seit 2014 arbeiten und kochen wir im neubezogenen Wohnprojekt Wien.

DI Katharina Bayer

Gesellschafterin

- * studierte Architektur an der TU Wien und TU Delft/NL
- * absolvierte die Baumeisterprüfung sowie Weiterbildungen im Bereich Kommunikation und Prozessgestaltung.
- * arbeitete als freie Mitarbeiterin in Büros in Wien und Amsterdam sowie selbständig in projektbezogenen Partnerschaften im Netzwerk eisvogel. Raum für Architektur
- * ist seit 2006 gemeinsam mit Markus Zilker Geschäftsführerin von einszueins Architektur
- * lehrte als externe Lehrbeauftragte an der TU Wien und als Vortragende an der Kinderuni Wien und Steyr
- * engagiert sich berufspolitisch als Vorstandsmitglied der IG Architektur

DI Markus Zilker

Gesellschafter

- * studierte Architektur an der TU Wien und ETSA Sevilla/ES
- * absolvierte die Baumeisterprüfung und Weiterbildungen im Bereich Mediation und Gemeinschaftsbildung
- * sammelte Berufserfahrung in Büros in Wien, bei einem Auslandsaufenthalt in PUC Campinas Brasilien und in selbständiger Tätigkeit im Rahmen von eisvogel. Raum für Architektur
- * ist Mitbegründer und Mitbewohner des Vereins Wohnprojekt Wien
- * lehrt bei Nimmerrichter Kurse Entwurf für angehende Baumeister
- * engagiert sich seit 2010 in Projekten der Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen

DI Markus Pendlmayr

Projektleiter

- * studierte Architektur an der TU Graz und in Valencia / ES
- * lehrte als externer Lehrbeauftragter am Institut für zeitgenössische Kunst an der TuGraz
- * arbeitete in diversen Architekturbüros in Wien und Graz
- * ist seit 2010 Mitarbeiter bei einszueins architektur

INTERVIEW MIT DEM PROJEKTLITER DI MARKUS PENDLMAYR [EINSZUEINS ARCHITEKTUR]

1. WIE KAM ES ZUR ZUSAMMENARBEIT MIT DER BAUGRUPPE?

Der Initiator ist Heinz Feldmann. Der hat in seinem Freunden und Bekanntenkreis E- Mails ausgeschickt und Freunde angesprochen, weil er schon in einem Ökodorf außerhalb von Wien gewohnt hat und er wollte die gleichen sozialen Kontakte anhand eines nachhaltigen Projektes auch in der Stadt schaffen. In weiterer Folge ist dann auch Herr Markus Zilker darauf gestoßen, den das Projekt auch privat interessiert hat und entschloss sich mitzumachen. Das hat sich dann so entwickelt, dass das Büro „einszueins“ die Planung vom Objekt übernimmt.

2. WAS WAR BEI DIESEM BAU IHRER MEINUNG NACH DIE GRÖSSTE HERAUSFORDERUNG?

Ein Meilenstein beim Beginn eines solchen Projektes ist immer ein Grundstück zu finden in Wien, weil man mit den ganzen gewerblichen Bauträgern und Immobilienentwicklern konkurriert und auch wenn das jetzt viele Privatpersonen auf einmal sind, so haben diese nicht das Geld um den gesamten Bau vorzufinanzieren und deswegen hat man sich entschlossen mit einem Wohnbauträger und Projektentwicklern zu kooperieren. Diese Kooperation war ein guter Meilenstein in Kombination damit, dass man dann den Wettbewerb gewonnen hat, um an das Grundstück überhaupt zu kommen. Die meisten Baugruppen scheitern daran, dass sie keine Grundstücke finden.

3. WAR ES EINFACH DIE GANZEN WÜNSCHE VON DEN BETEILIGTEN PERSONEN ZU VEREINEN?

Ja. Ich glaube es war jetzt nicht besonders schwer. Wir haben immer versucht sehr klare Aussagen zu treffen was möglich ist und was nicht möglich ist und das vorab immer abgestimmt, auch teilweise mit verschiedenen Arbeitsgruppen aus der Gesamtgruppe. Es hat beispielsweise eine Gruppe „Architektur“ gegeben. Das Konzept im Prinzip ist so, es ist nicht alles möglich aber es werden Dinge vorab ausgewählt. Aus einem gewissen Repertoire kann man faktisch aussuchen. Wenn man selber sehr klar ist in dem was möglich ist, auch im geförderten Wohnbau, dann kann man da eigentlich viele Wünsche vereinen und dann ist das eigentlich nicht so ein Problem.

4. WAS IST AN DIESEM BAU ANDERS GEWESEN GEGENÜBER SONSTIGEN PROJEKTEN?

Der Unterschied zum normalen geförderten Wohnbau ist einfach das die zukünftigen Bewohner/Innen schon von Anfang an feststehen. Es hat schon die ersten Gründungsmitglieder (ca. 15 Leute zu Beginn) gegeben, da hat es noch nicht einmal ein Grundstück gegeben, noch ist ein Wettbewerb gewesen. Da hat man sich bereits Gedanken gemacht, wie das ausschauen soll und dann haben diese Personen im Wettbewerb mitgearbeitet und es ist dieses Grundkonzept vom Haus schon mit den Bewohner/Innen erstellt worden. In weiterer Folge hat sich die Gruppe erweitert und das heißt es waren eigentlich 2,5 Jahre vor Bezug 2/3 der Wohnungen vergeben und die Leute haben mit geplant, was sonst ein halbes Jahr vor Bezug stattfindet.

5. WELCHE ZIELE HINSICHTLICH DER STÄDTEBAULICHEN LÖSUNG UND DER ARCHITEKTONISCHEN GESTALTUNG WURDEN IM ENTWURF VERFOLGT?

Die Grundidee war, dass es ein sehr offenes Haus sein sollte und das auch irgendwie ausstrahlen soll unter Anführungszeichen. Deswegen gibt es auch diese vielen Balkone und dieses „nach außen orientieren“ und zum Beispiel gibt es keine Loggien und solche Dinge. Ansonsten war Ökologie sehr wichtig. Deswegen auch die Holzfassade mit Minerallwollendämmung und verschiedene energietechnische Aufwendungen, wie kontrollierte Wohnraumlüftungen. Städtebaulich wäre von der Widmung her auch eine geschlossene Blockrandbebauung auf dem Grundstück möglich gewesen. Ich glaube einfach, dass dieses Auflösen in zwei Baukörper, zusammen mit dem Nachbargebäude von Superblock Architekten, den Hofbereich zu der Fußgängerzone öffnet.

6. WAS KONNTE NICHT UMGESETZT WERDEN UND WARUM NICHT?

Ja, beim Thema Ökologie, zum Beispiel, sind wir mit einem Ökobeton (recycelter Beton) in den Wettbewerb gegangen. Da hat sich dann die Baufirma im Endeffekt nicht darüber getraut und er muss viel länger eingeschalt bleiben als herkömmlicher Beton. Die ganzen Schalgeräte, Schalungsplatten und Systeme werden von den Baufirmen angemietet und jeder Tag, wo das alles eingeschalt bleiben muss, ist ein irrsinniger Kostenfaktor. Das hat man dann mehr oder weniger raus verhandelt und dafür gibt es eine PV- Anlage am Dach um das zu kompensieren.

7. GAB ES GROBE VERÄNDERUNGEN IN DER AUSFÜHRUNG IM VERGLEICH ZUM ENTWURF?

Nein, eigentlich nicht glaube ich. Im Entwurf hat es am Anfang nur ein Probegeschoß mit den verschiedenen Bewohner/Innen, eben mit diesen 15 Leuten, gegeben und danach sind alle Wohnungen individuell geplant worden. Das Grundkonzept ist immer wieder hinterfragt und in Workshops erarbeitet worden aber schlussendlich gleich geblieben.

8. WIE IST DAS GESAMTE OBJEKT FINANZIERT WORDEN? GAB ES FÖRDERUNGEN UND WENN JA, WELCHE?

Nein. Es ist im Prinzip klassisch in Wien über die Wohnbauförderung finanziert worden. Der einzige Unterschied ist, dass man eine Heimförderung bekommen hat, wie sie sonst eigentlich für Studentenheime angedacht ist, aber es gibt im Prinzip die gleichen Rahmenbedingungen.

9. WAS WÜRDEN SIE SAGEN, WELCHE SPEZIELLEN WOHNQUALITÄTEN WEIST DAS „WOHNPROJEKT WIEN“ AUF?

Dadurch dass diese Planungsphase so lang gedauert hat, haben sich die Leute ja nicht nur so kennengelernt, sondern diese haben wirklich viel zusammen gearbeitet und viel zusammen geschafft. Auch eben den Kauf zum Beispiel. Die Leute haben mit Einzug eine Kaufoption vom ganzen Haus als Verein gehabt und das waren Meilensteine, die man zusammen geschafft hat. Das ist jetzt ein ganz anderes Wohnklima, wenn man alle Leute in dem Haus kennt und gemeinsam viel erreicht hat.

10. WAS HABEN SIE MIT DIESEM PROJEKT GELERNT UND WAS NEHMEN SIE FÜR ZUKÜNFTIGE ENTWURFSAUFGABEN MIT?

Wir haben uns im Büro jetzt mehr oder weniger auf partizipative Planung und Baugruppen spezialisiert und für uns war das Wohnprojekt Wien faktisch so der erste große Versuch, der, glaube ich, sehr gelungen ist und wir haben auch sehr viel Zeit und Energie in das Projekt gesteckt und optimieren das jetzt für die weiteren Projekte.

INTERVIEW MIT DEM INITIATOR UND BEWOHNER DES WOHNPROJEKT WIEN HERRN HEINZ FELDMANN

1. WIE SIND SIE ZUR BAUGRUPPE GEKOMMEN BZW. WAREN SIE EINES DER GRÜNDUNGSMITGLIEDER?

Also bei mir war es in meiner persönlichen Lebenssituation so, dass ich irgendwann beschlossen habe, ich möchte in einer Gemeinschaft leben und habe erst durch einen längeren persönlichen Entscheidungsfindungsprozess und verschiedenen Optionen durch probierend herausgefunden, dass ich eigentlich nicht irgendwo in einem Ökodorf am Land leben will sondern in der Stadt, möglichst nachhaltig und mit einem verringerten CO2 Fußabdruck und habe damals schon herausgefunden, dass diese Stadt Wien sein soll. Ich war auch davor schon in Wien und dann habe ich gefunden, dass damals, also 2009, es kein spannendes Projekt in Wien gibt, wo ich mit einsteigen hätte können aus meiner Sicht. Dann kam irgendwann die Idee, okay, ich muss selbst eines initiieren und habe angefangen die ersten Leute anzusprechen und das Projekt loszutreten.

2. WELCHE ROLLE SPIELTEN BZW. SPIELEN SIE IN DER BAUGRUPPE?

Also ich war dadurch, dass ich dieser Anzettler und Gründer war, immer in einer exponierten und für mich wichtigen Rolle. Ich glaube es ist gelungen einfach loszulassen, dass die Gruppe dann den Lead übernimmt und das Projekt nicht zu sehr von mir und meinen Wünschen dominiert wird, weil ansonsten hätte es nicht funktioniert. Es hätte nicht so ein tolles Projekt werden können, wenn es ein Egotrip vom Heinz Feldmann gewesen wäre. Also ich glaube, es ist ganz gut gelungen dann so eine gemeinsame Vision mit den anderen zu machen und wir haben das, also wir die Gründer/Innen, ca. 13 Menschen, in so einem Drag and Dreaming Workshop gemacht. Das ist so eine ganzheitliche Projektentwicklungsmethode, wo einer der Thesen die ist, dass der individuelle Traum sterben muss, damit ein gemeinsamer Traum in die Welt kann. Das war für mich und ich glaube auch für die anderen ein wichtiger Prozess, damit es wirklich eine starke gemeinsame Vision wird, eben von diesen 13 Menschen damals und wir haben diese Vision auch relativ genau dokumentiert, damit Leute, die dann später dazu kommen, wir sind jetzt ein Projekt mit 70 Erwachsenen fast, dann wissen, worauf sie sich einlassen. Wir haben gesagt, das und das und das ist unveränderbar. Wir wollen, dass es darum geht den Spagat zwischen einerseits einem guten Leben in Fülle und andererseits auch einem reduzierten CO2 Fußabdruck im urbanen Raum zu schaffen. Darüber wird nicht diskutiert und es wird auch nicht dran diskutiert, dass wir Wohnraum nachhaltig der Spekulation entziehen wollen und du daher als Mitbewohner keine Eigentumswohnung kriegst. Du kriegst ein Miteigentumsrecht am Ganzen aber du bist dein eigener Mieter und Vermieter. Wenn dich das nicht interessiert oder du lieber den Wertgewinn einer Eigentumswohnung lukrieren willst, dann geh woanders hin. Komm nicht zu uns. Das war sehr praktisch weil dann sind die Menschen gekommen, die das auch toll fanden und die das mitgetragen haben. Also es wäre auch eine Empfehlung für andere, die das machen wollen, dass die Gründer/Innen sich relativ klar darüber sind, was sie haben wollen, damit sie auch die richtigen Menschen dann ansprechen.

3. WIE HAT DIE ZUSAMMENARBEIT MIT DEN ARCHITEKTEN FUNKTIONIERT?

In unserem Fall war das Glück auf unserer Seite, weil in der Gründer/Innen Gruppe waren Architekten und es war zwar nicht so, dass sie von Anfang an gewusst haben, dass sie die Architektur machen wollen, weil für einen Architekten ist es ein ziemlicher Spagat in diesem Rollentausch. Ich bin dann auch Bewohner aber will nicht dass jeden Sonntag bei mir wer anklopft, weil der Wasserhahn tropft oder so. Trotzdem haben wir gesagt, dass es gut ist, dass die Architekten, die hier leben auch die Architektur machen. Das war in unserem Fall ein Glücksfall und daher hat die Zusammenarbeit auch von Anfang an gut funktioniert. Es braucht aber auch Architekten, die es schaffen, ihr Ego zurückzunehmen und auf die Gruppe zu hören. Wenn man einen Architekten hat, der seinen Egotrip machen will, dann geht das auch nicht. Entweder innerhalb der Gruppe oder außerhalb, es muss jemand sein, der nicht für den nächsten Wettbewerb baut, sondern für die Gemeinschaft.

4. WELCHE PROBLEME ERGABEN SICH FÜR SIE WÄHREND DER PLANUNGS- UND BAUPHASE, WIE WURDEN DIESE GELÖST BZW. WURDEN IHRE WÜNSCHE BERÜCKSICHTIGT UND GIBT ES NOCH ANLIEGEN ZU ÄNDERUNGEN VON IHRER SEITE AUS?

Wir haben relativ frühzeitig begonnen mit der Soziokratie zu experimentieren, schon als Gründer/Innen Gruppe und haben nach einer einjährigen Probephase beschlossen, dass wir uns soziokratisch auf Dauer organisieren. Das ist eine Organisationsmethode, die hybrid aus delegiertem System und Basisdemokratie besteht und die extremen Nachteile aus beiden Systemen schwächt. Nämlich die extremen Nachteile der Basisdemokratie sind, dass ewig diskutiert wird und nichts weit geht und die extremen Nachteile in der Hierarchie sind, dass die die in den Entscheidungspositionen sitzen irgendwann feedbackresistent werden, weil sie glauben, sei wissen alles besser und dann nicht auf die hören, die eigentlich die Arbeit machen. Das gelingt mit der Soziokratie sehr gut, wenn man es sauber umsetzt. Es ist uns auch ganz gut gelungen, auch mit externer Hilfe. Dadurch war es immer möglich, dass jeder sich eingebunden fühlt aber nicht jeder muss überall mitdiskutieren. Wenn 67 Leute herum diskutieren, welche Farbe die Fliesen in der Sauna haben sollen, dann werden sie nie ein Gemeinschaftsprojekt haben. Das muss man delegieren, an die Gruppe und auch das Vertrauen mitgeben ihr dürft das entscheiden im Rahmen dieser Parameter für die Gemeinschaft aber ihr seid der Gemeinschaft auch schuldig, wenn ihr einen Scheiß baut.

5. IN DEM GEBÄUDE GIBT ES ZAHLREICHE GEMEINSCHAFTSFLÄCHEN - FUNKTIONIERT DIE VERTEILUNG DER AUFGABEN UND DIE BENÜTZUNG DIESER ODER KOMMT ES HIER HIN UND WIEDER AUCH ZU KONFLIKTSITUATIONEN?

Es funktioniert erstaunlich gut. Es ist aber ein ziemlicher Aufwand, das zum Laufen zu bringen. Wir haben eben für 40 Wohneinheiten eine Gemeinschaftsdachterrasse, wir haben eine Bibliothek, wir haben 3 Gästeappartements mit einer gemeinsamen Gästeküche, wir haben eine große Gemeinschaftsküche im Erdgeschoss, wir haben einen großen Kinderspielraum, wir haben eine Fahrradgarage für 100 Fahrräder, wir haben eine super Werkstatt im Keller, die eingerichtet ist. Wir haben große Veranstaltungsräume, die wir auch extern vermieten und das ist sehr viel Arbeit, das überhaupt einmal zu organisieren und einzurichten. Das ist uns gelungen aber es war ein ziemlicher Kraftakt, das zu organisieren. Da hat uns die soziokratische Arbeitsteilung geholfen, ansonsten hätten wir das nicht auf die Reihe gebracht und ich würde einem anderen Projekt empfehlen, überlegt euch wirklich, ob ihr all diese Räume braucht, weil ihr müsst sie auch bespielen und in unserem Fall haben wir das Glück, dass es gut funktioniert aber ich glaube, wir sind damit ziemlich am Limit dessen, was eine Gruppe selber schaffen kann.

6. SIND SIE MIT IHRER AKTUELLEN WOHN-SITUATION ZUFRIEDEN UND WARUM?

Also ich habe hier einen meiner Lebensträume erfüllt und ich fühle mich absolut privilegiert, vom Universum beschenkt und glücklich, dass das aufgegangen ist. Freu mich jeden Tag, wenn ich heim komme. Es ist unglaublich, dass das funktioniert hat und ich habe für mich selbst diese Idee des Gemeinschaftsprojektes, nämlich, dass du dadurch Ressourcen sparst und nicht nur intelligenten Ökohightech baust, sondern auch dass du persönlichen Quadratmeterbedarf reduzieren kannst, weil du bestimmte Funktionen outsourcetest. Ich brauche nicht alle meine Bücher bei mir zu Hause aufbewahren und viele Quadratmeter mit Bücherregalen vollstellen. Ich habe meine Bücher in die Gemeinschaftsbibliothek gegeben. Ich brauche keine riesige Küche bei mir zu Hause, wenn ich ein großes Fest mache, gehe ich in die Gemeinschaftsküche. Ich brauche kein Gästezimmer in meiner Wohnung oder ein Gästesofa bereithalten, weil es gibt die Gästeappartements. Ich persönlich habe es ganz radikal gemacht, ich hab auf 42m² mein Büro, meine Coaching Ordination und meine Wohnung, alles in einem Raum. Markus Zilker hat gesagt, ich habe mir so den Architekturstudententraum verwirklicht, weil es ein Raum ist der alle Funktionen annehmen kann. Ich habe dadurch auch dramatisch meine Lebenskosten reduziert. Ich bin über Geld nicht mehr so erpressbar und kann wirklich die Dinge tun, die mir im Leben wichtig sind.

7. WAR IHRE DERZEITIGE WOHNITUATION SCHON IMMER IHR WOHNIDEAL?

Nein, war es nicht. Ich bin so ein ehemaliger neoliberaler „Jupi“, der bekehrt ist zum Öko, also vom Saulus zum Paulus würde ich sagen. Für mich war früher wichtig eine große Villa, Penthaus, Jaguar usw. und habe irgendwann erkannt, dass das ein Blödsinn ist für die Welt und auch für mich. Die erste Idee dazu hatte ich ca. vor 32 Jahren, damals war ich 30, jetzt bin ich 52 und damals habe ich mir gedacht, diese Gemeinschaftsidee ist so absurd, so aufwendig, da brauche ich noch viele Jahre bis ich mir das leisten kann und habe damals einfach in der falschen Subkultur gelebt, sonst hätte ich gewusst, es gibt ja schon Projekte wie beispielsweise die Sargfabrik und wenn ich in der richtigen Subkultur gewesen wäre, hätte ich das damals schon gewusst. Daher hat es einige Jahre und ein paar Lehrscheifen gebraucht, bis ich dann darauf gekommen bin, dass die Zeit jetzt für mich reif ist. Es war also auch ein Persönlichkeitsentwicklungsprozess dabei.

8. WAS MACHT DAS „WOHNPROJEKT WIEN“ FÜR SIE SO BESONDERS? GIBT ES EINE GESCHICHTE, DIE SIE BESONDERS GEPRÄGT HAT?

Nein, nicht wirklich. Es ist in Summe fantastisch und es sind viele Kleinigkeiten und Großigkeiten. Aber zum Beispiel war ich gestern nicht gut drauf und es frustriert mich, dass Wien verslumpt. Ich geh in der Früh joggen und seh das überall schon die Obdachlosen unter den Brücken sind und denk mir, in was für einer Welt leb ich und wieso schaffen wir das nicht besser. Dann geh ich in die Gemeinschaftsküche Mittag essen und dann ist der kleine Sohn meiner Nachbarin in seiner Windel und fährt juchzend mit seinem roten Bobbycar fünfmal um den Tisch herum und versprüht die pure Lebensfreude und denke mir, danke, dass ich das erleben darf. Also das sind so diese vielen kleinen Momente des Gemeinschaftslebens, die das so besonders machen.

9. WÜRDEN SIE, MIT DER ERFAHRUNG, DIE SIE DURCH DIESES PROJEKT GEWONNEN HABEN, ES NOCH EINMAL MACHEN BZW. WEITEREMPFEHLEN?

Jederzeit.